

»Und sie gebar einen Sohn, den »Erstgeborenen«

Betrachtung über das Weihnachtsevangelium

Es geschah aber in jenen Tagen, da erging ein Erlaß vom Kaiser Augustus, daß »der ganze Erdkreis« aufgezeichnet werden sollte. Diese Aufzeichnung war die erste; sie fand statt, als Quirinius Statthalter von Syrien war. Und alle machten sich auf den Weg, um sich aufzeichnen zu lassen, jeder in seinen Heimatort. So zog auch Josef von Galiläa aus der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und dem Geschlechte Davids stammte, um sich mit Maria, seiner Verlobten, die gesegneten Leibes war, aufzeichnen zu lassen. Bei ihrem Aufenthalt dort aber geschah es, da wurden die Tage voll, daß sie gebären mußte. Und sie gebar einen Sohn, den »Erstgeborenen«, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge für sie kein Platz war. Lk 2, 1—7

1. Der biblische Bericht:

Ist darüber eigentlich noch viel zu sagen? Haben wir nicht alle den Klang des „Weihnachtsevangeliums“ seit Kindertagen in froher Erinnerung? Wir brauchen nur seinen Anfang wieder zu hören: „In jenen Tagen erging ein Befehl vom Kaiser Augustus . . .“, dann wird unser Herz lebendig, dann vermögen wir ganz von selbst zu beten, von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz. Mag sein, daß ein solches Gebet mehr vom Gemüt als von der Erkenntnis getragen ist. Es kann aber auch die „Einsicht des Herzens“ sein, die hier spricht und die keiner vorausgehenden „Erwägung“ des Geheimnisses mehr bedarf. In jedem Fall ist es so, daß der gläubige Mensch mehr als an irgendeinem anderen Fest des Kirchenjahres in der Heiligen Nacht sich dazu gedrängt fühlt, mit Gott, mit dem Kind in der Krippe und seiner heiligsten Mutter ganz unmittelbar zu sprechen, und darum zu einer eigentlichen Betrachtung gar nicht fähig ist. Und das ist gut so. Wenn irgendwann, dann hat an der Krippe das affektive Gebet seine Stunde. Hier ist der Ort, wo der Christ auf dem Grund seiner Seele das Geheimnis der göttlichen Liebe berühren und verkosten darf. Dennoch sind wir gehalten, das Wort Gottes in seiner ganzen Tiefe auszuloten, es nach allen Seiten hin abzutasten, damit nichts von der in ihm verborgenen göttlichen Wahrheit uns verschlossen bleibt. Das Geheimnis der Heiligen Nacht ist von einem solchen Reichtum, enthält eine solche Fülle, daß es nie ganz ausgeschöpft wird. So gilt denn beides: auf das Wort des Evangelisten zu lauschen, als ob wir es zum ersten Mal vernähmen, und sein Herz hinzuschenken zur Anbetung, zum Dank und zur Liebe.

Der Bericht des Evangeliums, der die Geburt Jesu in den Zusammenhang des großen Weltgeschehens stellt, ist voll erschütternder Gegensätze. Er verknüpft das Größte mit dem Kleinsten, das Mächtigste mit dem Schwächsten, das Lauteste mit dem Verschwiegensten. Schon im Anschauen und Innwerden dieser Gegensätze erschließt sich in einer ersten Schicht das Geheimnis.

Augustus ist auf dem Höhepunkt seiner Macht; er gebietet über „den ganzen Erdkreis“. Er gibt sich nicht nur mit Vorliebe als der große Friedensbringer, er hält sich auch berufen, das Römische Imperium in seinen innersten Kräften zu erneuern und dadurch ein neues Säkulum heraufzuführen. In den Städten des Orients wird sein Geburtstag als „Anfang einer neuen Zeit“ gefeiert und die Kunde von diesem Tag gilt als „Frohbotschaft“. Schon kündigt sich der Kaiserkult an, der dem Herrscher göttliche Ehren erweist. Auf dem Hintergrund einer solchen Zeitstimmung und Machtentfaltung ist auch die über das ganze Reich ausgedehnte Volkszählung zu sehen, von der das Lukasevangelium berichtet. Sie ist ein Ausfluß des kaiserlichen Selbstbewußtseins, ein Erweis der Macht, ein Zeugnis für die Befriedung des Reiches. Sie dient dem Herrscher dazu, einen Überblick über die Steuerkraft

der Provinzen und abhängigen Länder (wie Palästina) zu gewinnen und sich ein Instrument der Machtausübung zu schaffen. So bringt ein einziger Mann für seine staatspolitischen Zwecke die Welt in Bewegung.

Unter denen, die von dem Dekret des Kaisers betroffen werden, ist auch Josef, einer von den vielen Namenlosen, aus einem armseligen Dorf, das durch keine ältere Urkunde belegt ist. Was bedeutet es schon, daß er „aus dem Hause und dem Geschlechte Davids“ stammt? Das gilt im Bewußtsein seiner Umgebung ebenso wenig, wie es den paar Bewohnern von Bethlehem, Hirten und armen Ackerbauern, Ruhm einbringt, in der „Stadt Davids“ zu Hause zu sein. Die Erinnerung daran, was dies für die Heilsgeschichte besagt, ist nicht mehr lebendig, zumal nichts den Glanz von ehemals bekundet. Wohl wissen die Frommen noch von der Verheißung, aber sie fällt nicht mehr als Zeichen der Auserwählung auf den verarmten Nachfahren des großen Königs. Auf schlechten Straßen, die kaum für Kamel- und Eselkarawanen genügen, sind zwei arme Menschen unterwegs. Und Maria ist im neunten Monat ihrer Schwangerschaft. Auch sie mußte aufgrund des kaiserlichen Ediktes die Reise mitmachen. So wird der Gang für beide nicht leicht gewesen sein. Im Khan von Bethlehem ist „für sie kein Platz, denn Maria fühlt ihre Stunde nahe. Das Gedränge der vielen Menschen, ihr Lärmen und Feilschen schreckt sie ab. So richten sie sich in einem Stall außerhalb des Dorfes notdürftig ein. Dort kommt der Sohn des allmächtigen Gottes zur Welt. Auch er wird mitgezählt und in die Listen des Reiches eingetragen; einer von den vielen.

Wie wunderbar schlicht das alles erzählt wird, als sei es das Alltäglichsche von der Welt. Nichts von dem wirren Rankenwerk der apokryphen Kindheitsgeschichten, keine verzweifelte Herbergssuche, keine Abweisung durch hartherzige Menschen. So wie das heilige und auserwählte Paar sich ohne Murren auf den Weg gemacht hat, so sind beide stets mit allem zufrieden, was Gott ihnen schickt. Auch die Unterkunft in einem Stall bedeutet für sie kein Problem. Erst nachträglich wird ihnen der Gedanke gekommen sein, welche Herablassung vonseiten Gottes, welch abgrundtiefe Demut des Gotteskindes darin lag. Für sich selbst machen sie keine Ansprüche. Sie nehmen keinerlei fremde Hilfe in Anspruch. Maria wickelt selbst ihr eben geborenes Kind und legt es in die Krippe der Tiere. Niemand außer Josef weiß von ihr, bis Gott selber eingreift und die Hirten als erste Zeugen des Geheimnisses beruft.

2. Das Weihnachtsgeheimnis, wie der Evangelist Lukas es sieht

Wir wollen hier, in der Betrachtung des Evangeliums, nicht nur im allgemeinen darüber nachdenken, worin das Geheimnis der Heiligen Nacht besteht. Wir wollen nicht all das zusammentragen, was die christliche und theologische Überlieferung je über dieses Geheimnis ausgesagt hat. Wir wollen vielmehr einmal versuchen, den Gedanken des Evangelisten nachzugehen. Wie hat er das Geheimnis verkünden wollen? Welche Gesichtspunkte hat er hervorgehoben?

Die Geburt Jesu im Stalle ist ein geschichtliches Ereignis, das bezeugt ist, wie nur immer ein solches Ereignis bezeugt werden kann. Sein eigentliches Geheimnis aber ist nur im Glauben zugänglich. Im Glauben nun sieht Lukas das Geheimnis der Geburt Jesu in seinen zeitgeschichtlichen und weltweiten Zusammenhängen. Er ist Grieche und Arzt, ein Heidenchrist, der den Menschen des hellenistischen Kulturraumes das Evangelium verkünden will. Er weiß von der Sehnsucht der Völker nach einem Heilbringer, einem Sotér. Er weiß auch, daß die Herrscher der verschiedenen hellenistischen Länder schon lange diesen Titel für sich in Anspruch nehmen. Ob er auch jenes berühmte vierte Hirtengedicht (Ekloge) Vergils kannte, in dem die Erwartung einer Zeitenwende klar ausgesprochen und an die Geburt eines Kindes, eines Knaben geknüpft war? Ob er davon wußte, daß man die Bilder des goldenen Zeitalters, in denen die Kindheit des Knaben geschildert wurde und die an das Bild der messianischen Zeit bei Isaias erinnern, gern auf die augusteische Herrschaft übertrug? Auf jeden Fall war das Bestreben des Kaisers, die Heilserwartungen der Zeit auf sich zu lenken, wie es z. B. in der Säkularfeier des Jahres 17 förmlich und feierlich zum Ausdruck kam, bekannt. Bekannt war auch, daß man im Orient nur zu willig auf solche Tendenzen des Herrschers einging und Augustus, wie auf einem kleinasiatischen Denkmal, rühmend den „Erretter und Heiland des Menschengeschlechtes“ nannte.

Diesen irreführenden Heilsvorstellungen der Heidenwelt und ihrer „Frohbotschaft“ vom „Friedensfürsten“ stellt nun Lukas sein „Evangelium“ vom wahren Heiland der Welt gegenüber. „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke (d. i. allen Menschen, der ganzen Welt) zuteil werden soll: Heute ist euch ein Retter geboren worden“. Auch der von ihm verkündete Sotér ist königlicher Abstammung und zu einem großen Herrscher bestimmt. Der Evangelist kann dafür auf die jüdische, alttestamentliche Vorstellungswelt zurückgreifen, wie sie in der ihm vorliegenden Überlieferung der Kindheitsgeschichte Jesu zum Ausdruck kam. Schon zu Maria hatte der Engel gesagt: „Du wirst einen Sohn gebären... Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben“. An diese königliche Würde des göttlichen Heilbringers wird nun immer wieder erinnert. Josef, der gesetzliche Vater Jesu, ist „aus dem Hause und Geschlechte Davids“, er geht darum in die „Stadt Davids“, um sich aufschreiben zu lassen, und noch einmal wird den Hirten gesagt, daß der Retter in der Davidsstadt geboren worden sei. Wie die zeitgenössischen Herrscher hat auch Jesus einen Herold, der ihn verkündend vor ihm herzieht. So hatte es Zacharias von Johannes weissagend gesagt: „Du sollst vor dem Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten“ (Lk 1, 76). Aber bei aller königlichen Würde, bei allem Ehrenanspruch ist dem Evangelisten doch das Entscheidende, daß der Erwartete und nun Erschienene der Retter ist, der Heiland der Menschen, „der Aufgang aus der Höhe, um denen zu erscheinen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Heils“ (Lk 1, 78). Darum ist seine Herrschaft auch so ganz anderer Art als die der Herrscher dieser Welt. Er hat sich seiner Knechte angenommen und herzliches Erbarmen mit seinem Volk gezeigt (Lk 1, 54. 72. 78). „Niedrige hat er erhöht und Hungrige mit Gütern erfüllt“ (1, 52f.). „Er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet und hat uns ‚ein Horn des Heiles‘ aufgerichtet im Hause seines Knechtes David... Erlösung von unseren Feinden und aus der Hand derer, die uns hassen“ (1, 68—71).

Kommt das nicht alles in ergreifender Weise darin zum Ausdruck, daß der erschienene Retter als Kind armer Leute in einem Stalle geboren wird? Lukas sucht hier nichts abzumildern. Im Gegenteil, er stellt die Armut und Niedrigkeit dieses Kindes ganz betont heraus: „Dies sei euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“. Hat nicht gerade diese Beschreibung dem Evangelisten den „Ruhm“ eingebracht, der Erzähler des trauten und lieblichen Weihnachtsgeheimnisses zu sein? Und doch, wie viel tiefer ist es gemeint. Er will damit das Erbarmen Gottes hervorheben, die abgrundtiefe Liebe, die er seinem Volke erwiesen hat. Und noch mehr: Das Kind soll durch seine Armseligkeit den Menschen verkünden, daß Gott die Stolzten zerstreut, die Gewalthaber vom Throne stürzt und die Reichen leer ausgehen läßt (1, 51—53), die demütigen Herzen hingegen und die Armen, die Verlassenen und die einer Hilfe bedürfen, sucht und ihnen Erlösung bringt, so daß sie den Frieden des Herzens finden, jenen Frieden, der mit dem göttlichen Wohlgefallen geschenkt wird und der die Herrlichkeit Gottes so sehr kundtut, daß die Engel darüber zu jubilieren beginnen: „Ehre ist Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!“ Mußte nicht eine solche „Frohbotschaft“ in der Alten Welt wie ein Funke zünden und die Menschen in Bewegung bringen?

Noch ein Zweites hat der Evangelist Lukas bei seiner Verkündigung im Auge: Die Aufschreibung des „ganzen Erdkreises“ ist für ihn nicht nur der äußere Anlaß, daß Jesus in Bethlehém, der Davidsstadt, geboren wird, sondern hat für ihn noch eine weitere heilsgeschichtliche Bedeutung, die dem Weihnachtsgeheimnis eine neue Tiefe abgewinnt. Schon einmal hat es in der Geschichte Israels eine Volkszählung gegeben. Das war unter David. „Zählt das Volk, damit ich die Zahl des Volkes erfahre“ (2 Sam 24. 2), hatte der König damals zu seinem Heerführer Joab gesagt. Der aber hatte dem König geantwortet: „Möchte Jahwe, dein Gott, das Volk, wie es ist, hundertfach vermehren und möchten die Augen meines Herrn und Königs es sehen. Warum hat mein Herr und König ein solches Verlangen?“ (24. 3). Joab empfand es als Mißtrauen, Gottes Verheißung, das Volk zahlreich werden zu lassen, gleichsam kontrollieren zu wollen. Und was noch schlimmer wog: Davids Verlangen entsprang dem Hochmut und einer falschen Selbstsicherheit, dem vermessenen Vertrauen auf die eigene

Kraft. Mit Recht schlug ihm darum „das Gewissen, daß er das Volk gezählt hatte, und er betete zu Jahwe: „Ich habe schwer gesündigt durch das, was ich getan habe. Nun, Jahwe, nimm die Schuld deines Knechtes hinweg; denn ich habe sehr töricht gehandelt“ (2, 10). Im Gericht über David „verhängte Jahwe eine Pest über Israel . . . und es starben aus dem Volk . . . 70 000 Mann. Als Jahwe einen Engel nach Jerusalem sandte, um es zu verderben, ließ Jahwe sich das Unheil gereuen, und er befahl dem Engel . . . „Nun ist es genug. Ziehe deine Hand zurück!“ . . . David aber rief zu Jahwe, als er den Engel sah, der das Volk schlug: „Ich bin es, der gesündigt hat, ich, der Hirt, habe Böses begangen! Sie aber, die Schafe, was haben sie getan? Deine Hand wende sich doch gegen mich und mein Haus“ (2, 15—17).

Was David tat, war eine qualifizierte Sünde, weil er dem Bunde zugehörte, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte. Aber im Grunde spricht sich in dem Befehl des Augustus die gleiche Gesinnung aus, die David zu seinem Handeln bewogen hatte. Es ist die Gesinnung des irdisch denkenden Menschen, für den nur die irdischen Kräfte zählen. Sie muß darum dem Gericht Gottes verfallen, und mit ihr die Bewohner des ganzen Erdkreises, deren Namen in die Listen des Reiches eingetragen wurden. In einem abgewandelten Sinn kann man auch hier sagen: An der Sünde des einen sind die Sünden aller offenbar geworden; alle sind in die Sünde des einen eingeschlossen, gehören zum Reich dieser Welt. In dem Augenblick nun, wo diese Sünde auf das Volk Gottes, auf Jerusalem übergreift und damit gleichsam überhand nimmt, tritt der Erlöser hervor. Auch er wird mit den Sündern gezählt. Er geht in die Welt der Sünde und in das Reich der Sünder ein und nimmt die Sünden der vielen auf sich. Stellvertretend für den Beherrscher dieser Welt ruft er schon in der ersten Stunde seines Lebens, hier in der Krippe, unter den Zeichen des erfahrenen Gottesgerichtes von Armut und Niedrigkeit, gleich David aus: „Ich bin es, Herr, der gesündigt hat. Deine Hand wende sich gegen mich und mein Haus!“ Das ist die erschütternde Seite des Weihnachtsgeheimnisses. Der Sohn Gottes, den Sündern zugerechnet, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Menschen und in einen Stall verwiesen. „Der ganze Erdkreis“, den er als der wirkliche Retter zu befrieden kam, hat für ihn keinen Platz. Aber eben darum erwirkt er auch dessen Rettung. Innerhalb des Reiches dieser Welt steht er schon immer außerhalb desselben. Sein Name ist nicht nur in die Listen des Weltkaisers eingetragen, sondern steht schon vom Mutterschoße an im Buche des Lebens verzeichnet, als der erste, an der Spitze des neuen Gottesvolkes, dem viele folgen werden. Seitdem er da ist, zählt der Mensch wieder etwas bei Gott. Der mit ihm gekommene Friede beruht nicht auf dem Schwert, sondern auf der Huld des himmlischen Vaters. Erst wer das alles lebendig nachvollzieht, weiß auch um die ganze Größe des Geheimnisses, vermag die Freudenbotschaft des Engels und den Jubelgesang der himmlischen Scharen voll zu ermessen. „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll“. Hier, im Stalle von Bethlehem hat sich die Wende des Menschengeschlechtes vollzogen. Seitdem ist die Fülle der Zeit, die Gottes Herrlichkeit über uns ausschüttet. Wahrlich, ein gewaltiges und weltumspannendes Geheimnis!

3. Einübung:

Vielleicht bedürfen wir gar nicht, wie schon im Anfang gesagt wurde, der Erwägung, um uns mit dem Geheimnis der Liebe Gottes zu vereinigen. Das Kind in der Krippe redet so eindringlich, daß alle weiteren Worte überflüssig erscheinen. Aber kennen wir wirklich unser Heil? Verwechseln wir es nicht mit dem, was unser Herz sich wünscht? Man muß immer wieder auf das Geheimnis schauen und kann es nicht sorgfältig genug tun, um aller Täuschung zu entgehen. Die Heilserwartung der Heidenvölker ist die Erwartung der Völker dieser Erde überhaupt. Der Friede, den sie meinen, ist nicht der Friede des Gotteskindes. Ach, und wir alle sind in die Listen des Herrn dieser Welt eingetragen. Wir alle stehen unter dem Gericht, und nur dann werden wir lebend aus ihm hervorgehen, wenn wir die Welt verlassen und zu dem Kind in den Stall eilen. Dort aber erhalten wir einen neuen und ewigen Namen, einen Namen über alle Namen, den Gott allein kennt, und dieser Name ist Kind Gottes! „Dies sei euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“. „Allen aber, die es aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“. „Seht, ich verkünde euch eine große Freude!“